

## BERICHTE VON TAGUNGEN

### *Die Metropole als kultureller und ästhetischer Erfahrungsraum: Komparatistische Perspektiven.*

Tagung der Abteilung für Vergleichende Literaturwissenschaft am Germanistischen Seminar der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, vom 12. bis 14. Juni 2003, gefördert durch die Fritz-Thyssen-Stiftung

Anlässlich des 60. Geburtstages von Prof. Dr. Dolf Oehler veranstaltete die Abteilung für Vergleichende Literaturwissenschaft am Germanistischen Seminar der Universität Bonn im Juni 2003 ein dreitägiges Colloquium zum Thema *Die Metropole als kultureller und ästhetischer Erfahrungsraum: Komparatistische Perspektiven*. Forscherinnen und Forscher aus Deutschland und Frankreich trugen Ergebnisse ihrer Arbeiten in verschiedenen Disziplinen zusammen und diskutierten den Gegenstand sowohl in seinen historischen als auch in seinen komplexen aktuellen Bezügen.

Rüdiger von Tiedemann (Bonn) eröffnete die Tagung mit einem Blick auf die antike Metropole und ihre literarische Gestaltung: *Satura: Die Geburt der römischen Satire aus dem Geist der Metropole*. Der Begriff Metropole ist zwar antiki-griechischer Herkunft, doch assoziiert man mit ihm zumeist die moderne Großstadt (Paris, London, New York). Tatsächlich erfüllt aber gerade auch das antike Rom als politisches, ökonomisches und kulturelles Zentrum alle Kriterien einer großstädtischen Kapitale. Es stellt sich daher die Frage, ob in der römische Literatur bereits Spuren eines auf Erfahrung basierenden literarischen Großstadtbewusstseins zu finden sind. Tiedemann bejahte diese Frage. Konturen eines solchen Bewusstseins seien in der »satura« bei Horaz und Juvenal auszumachen. Die Stadt bilde nicht allein den bevorzugten Schauplatz der »satura«, sondern sie motiviere sie geradezu als eigentümliche Form. Ein Kennzeichen der »satura« sei der vermischte Inhalt. Bei Juvenal, so Tiedemann, ist der Fundort *par excellence* dieses Vermischten die Straße. Er nähere sich in seinen Satiren einer realistischen Darstellung des Großstadtlebens an. Ansätze dazu seien aber bereits bei Horaz zu finden. Die berühmte Schwätzersatire (I.9) etwa präge einen Topos der modernen Metropolenliteratur vor: die Zufallsbegegnung mit einem Passanten. In der römischen »satura«, so fasste Tiedemann seine Analyse zusammen, fungiere die Großstadt keineswegs nur als Kulisse. Sie avanciere vielmehr zu einem konkreten und bedingenden topographischen Handlungs- und Erfahrungsraum, in dem bereits der für das moderne Bewußtsein charakteristische Zufall das Regiment führe.

Vermag Rüdiger von Tiedemann die »satura« als einen fernen Vorläufer der modernen Großstadtliteratur kenntlich zu machen, so sieht Angelika Corbineau-Hoffmann (Leipzig) in der römischen Stadtsatire den Anfangspunkt für einen Gegendiskurs *innerhalb* der Metropolenliteratur: einen Diskurs, der die Metropole nicht als Ort des kulturellen, technologischen und ökonomischen Fortschritts, sondern als Stätte des Verfalls und des Untergangs beschreibt. Die Me-

tropole generiert demnach nicht nur (als schöpferische ›Mutterstadt‹) Handel, Industrie, Wissenschaften und Künste, sondern auch ihre eigene Zerstörung. Diese »Verschlingung der Städte« hat ein ambivalentes Ansehen. Der Titel evokiert das Bibelwort »quaerens quem devoret«, das Sébastien Mercier seinem *Tableau de Paris* voranstellt. Er verweist aber auch auf den Status des arabischen Verwobenseins, auf die Textualität und Intertextualität des Zerstörungsmotivs mithin. Corbineau-Hoffmann verfolgte dieses Motiv von der Bibel (Babel, Sodom und Gomorra) über Du Bellays Rom-Sonette bis hin zu Rolf-Dieter Brinkmanns Aufzeichnungen *Rom, Blicke*. Ihr besonderes Augenmerk galt dabei der immer wieder begegnenden Paradoxie, daß die Stadtdichtung ihr kreatives Potential gerade in der Darstellung von Zerstörung und Untergang zu entfalten vermag. Im Gestus der Zerstörung sei das Überleben der Städte einbezogen – als literarisch vermitteltes Monument vergangener Größe.

Lothar Hönnighausen (Bonn) warf in seinem Vortrag *Die Metropole als Ort: New York* die Frage auf, in welchem Sinne die Metropole als ein symbolischer Ort angesehen werden kann. Ist die Metropole als Ort und als kultursemiotisches Eikon für den postmodernen Roman ein ebenso relevanter Begriff wie für den Roman des neunzehnten Jahrhunderts und der ›klassischen Moderne‹? Um diese Frage zu beantworten, unterzog Hönnighausen einen repräsentativen modernen und einen postmodernen New York-Roman, John Dos Passos' *Manhattan Transfer* und Don DeLillos *Underworld*, einer vergleichenden Analyse. Er kam dabei zu dem Ergebnis, daß die Konzeption und Bildvorstellung der Metropole in den neunziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts ihre Bedeutung als kultursemiotische Zentralmetapher verloren hat. Die Metropole New York hat ihre Individualität eingebüßt, die sie von anderen Megastädten unterscheidet. Sie hat sich in eine »global city« verwandelt, in der es weder Raum noch Zeit, weder ein Zentrum noch Peripherien gibt. Die Metropole erweist sich als ein historisch begrenztes Motiv.

Um Paris, London und Madrid erweiterte sich das Spektrum der Metropolen und ihrer Thematisierungen am zweiten Tag des Kolloquiums. Mit *Stadtdarstellungen im Roman* beschäftigte sich zunächst aus theoretischer Sicht Wolfgang Matzat (Tübingen). Den Ausgangspunkt seiner »gattungstheoretischen Überlegungen« bildeten zwei scheinbar gegensätzliche gattungsgeschichtliche und –poetische Positionen: zum einen die von Georg Lukács, der den Roman als Darstellung des problematischen Verhältnisses zwischen Individuum und Gesellschaft definierte, zum andern die von Michail Bachtin, für den der Roman geradezu durch die »Familiarisierung zwischen Mensch und Welt« gekennzeichnet ist. Beide Perspektiven, die individuelle wie die soziale, so Matzat, seien nicht nur charakteristisch für die Gattung, sondern machten überdies deren Affinität zur Großstadt als privilegierten Gegenstand sinnfällig. Anhand von Passagen aus drei Paris-Romanen, Balzacs *Père Goriot*, Flauberts *Education sentimentale* und Jean-Philippe Toussaints *L'appareil-photo* versuchte er des weiteren zu zeigen, wie sich diese unterschiedlichen Perspektiven, weit davon entfernt sich gegenseitig auszuschließen, jeweils auf besondere Weise strukturell ergänzen im Spannungsfeld von Vertrautheit und Fremdheit, in der sie den städtischen Hand-

lungsort erscheinen lassen. Im Fall Balzacs schlage die bei Figuren und Lesern gleichermaßen vorausgesetzte Vertrautheit mit der urbanen Szenerie in deren Exotisierung um, bei Flaubert in ein individuelles Gefühl der Entfremdung, das vom Helden Besitz ergreift, bei Toussaint schließlich in eine Ästhetisierung der Wahrnehmung. Überall sei somit jene »Irrealisierung des Vertrauten« zu beobachten, »welche die bekannte Welt zugleich als imaginäre Welt« erscheinen lasse und den Roman als Gattung kennzeichne.

Der Thematisierung und Darstellung Londons, eine der frühesten Metropolen der Moderne, bei dem englischen romantischen Dichter der Natur *par excellence* widmete sich anschließend Christian Moser (Bonn): *Das Gesicht der Stadt: London in William Wordsworth's 'The Prelude'*. Moser unternahm es zu zeigen, daß das London-Kapitel in Wordsworth's autobiographischer Dichtung keineswegs nur eine marginale Rolle einnimmt, sondern geradezu als »Gründungs-urkunde einer neuen Metropolenliteratur angesehen werden kann«. Ähnlich wie zuvor Blake versuche auch Wordsworth dem großstädtischen Leben einen Sinn zu geben – dadurch daß er es wie einen Text zu lesen und zu deuten sich anschickt. Während eine Dechiffrierung bei Blake jedoch vor dem Hintergrund geschichtsphilosophischer und eschatologischer Bezüge glücke, scheitere das autobiographische Ich bei Wordsworth an dieser Aufgabe: die Stadt als Text sei unlesbar geworden und entziehe sich der Deutung durch den Dichter. Die moderne Erfahrung von Verdinglichung und Entfremdung äußere sich in der Wahrnehmung städtischer Objekte als einer unendlichen Folge einander ablösender und bezugloser »Gesichter, Waren und Schriftzeichen«. Gleichwohl kommt dieser irritierenden Erfahrung für die im *Prelude* erzählte Entwicklung des Dichters (»growth of a poet's mind«) eine wichtige, keineswegs nur negative Funktion zu. Unter Rekurs auf Wordsworth's Bildungskonzept und das ihm inhärente Moment einer fortwährenden Selbsttäuschung deutete Moser die London-Passagen des *Prelude* entgegen allen anderslautenden Selbstdarstellungen als verborgenes Eingeständnis des Dichters, daß der Ort seiner »imagination«, d.h. seiner zentralen poetischen Kraft, nicht zuletzt die Stadt sei.

Hubert Teyssandier (Paris) stellte in seinem Beitrag *Londres dans la fiction de Charles Dickens* den letzten vollendeten Roman des Autors, *Our Mutual Friend*, als Großstadtroman vor. Im Gegensatz zu George Eliot oder Thomas Hardy, die sich in ihren Romanen auf die Schilderung des Lebens in der Provinz beschränken, ist Dickens neben Thackeray der einzige Großstadt-Autor der englischen Literatur des 19. Jahrhunderts. In *Our Mutual Friend* führe Dickens London als zeitgenössische Metropole vor, an deren Beispiel er die Geldgier der viktorianischen Gesellschaft, die sogar aus Abfallhaufen Geld herauspreßt, anprangere. Die Metropole London ist von ihrem Zentrum bis zu den Vorstädten ein von Schmutz und Geldverdienen geprägter Moloch, in dem selbst die Themse zum Abwasserkanal verkommen ist, so Teyssandier.

Auf das Terrain der von ihm so sehr geschätzten und so oft gewürdigten »leichten« Muse führte die Zuhörer Volker Klotz (Stuttgart). Sein mit zahlreichen Tonbeispielen unterlegter Vortrag *Eviva Madrid! Plebejische Hymnen auf Straßen und Plätzen dieser Stadt im spanischen Musiktheater* ließ sinn- und ohren-

fällig werden, in welchem Maß die Zarzuela, die spanische Halbschwester der Operette, im Zeitraum zwischen etwa 1860 und 1930 zu einer Ausdrucksform hauptstädtischen Lebens und Bewußtseins sich entwickelte. Sei es in den Seguidillas der Nachtschwärmer, im Tangolied des Dienstmädchens, in der Jota der Taschendiebe, dem Chor der Waffelverkäufer oder im Hohnlied auf einen Zuhälter: überall kommen in Handlung, Figuren und musikalischen Formen dieses volkstümlichen Musiktheaters Aspekte urbaner Existenz zum Ausdruck.

Einen weiteren intermedialen und sich ebenfalls auf Spanien beziehenden Beitrag leistete Hans-Jörg Neuschäfer (Saarbrücken) mit seinem Vortrag *Von Goya bis Casas: Metropolen-Aufstände in der spanischen Historienmalerei*, in dem er die Metropole als Zentrum der Macht in den Blick nahm: In den Werken der beiden Künstler des 19. Jahrhunderts erscheine die Großstadt Madrid bzw. Barcelona auf den ersten Blick als Kulisse, diene darüber hinaus aber als Symbol der Machtverhältnisse. Die gezeigten Bildbeispiele demonstrierten anschaulich den Kontrast zwischen Massenszenen und Tumult einerseits sowie Leere des städtischen Raumes und Grausamkeit andererseits. Neuschäfer verknüpfte seine Darstellung über die Wiedergabe bestimmter, gerade auch in der Metropole sich konzentrierender historischer Ereignisse durch die Malerei mit Verweisen auf die Fotografie bzw. den Film, etwa Buñuels *Le fantôme de la liberté*.

Jean Borie (Paris) lenkte den Blick sodann vom metropolitanen Zentrum auf dessen Peripherie und ging in seinem Vortrag der Frage nach, welchen Stellenwert die »Banlieue(s)«, die Vorstadt, im Verhältnis zur Metropole, besonders aber für die Geschichte – die Historie – hat. Literarische Darstellungen dieses häufig mit Elend, Verbrechen und Häßlichkeit assoziierten Ortes finden sich schon bei Balzac (*Splendeurs et misères des courtisanes*, 1847). Ein ähnliches Milieu schildert aber auch Céline knapp einhundert Jahre später in *Voyage au bout de la nuit* (1933). Sein Garenne-Rancy scheint vertraut-real und ist doch fiktiv. Céline habe eine geradezu prototypische Banlieue geschaffen, so Borie. Eine moderne – wie Borie andeutete vielleicht sogar postmoderne – Sicht der Banlieue mag man Raymond Queneau in *Loin de Ruel* (1944) attestieren, dessen Protagonisten und Bewohner eines so gesichts- wie geschichtslosen Ortes ihre Identität und Orientierung in einer fiktiven Metropole (Hollywood?) suchen. Denn: Bestimmte sich die Existenz und die Existenzberechtigung der Banlieue im 19. und frühen 20. Jahrhundert noch zumindest in ihrer Abhängigkeit von der Metropole (sprich: Paris), verliert sich auch diese zweitklassige Identität in der Mitte des 20. Jahrhunderts.

Im Anschluß griff Sabine Scheid (Bonn) mit *Picturing the City: New York in den Werken der amerikanischen Schriftstellerin Siri Hustvedt* ein Thema auf, das erst seit Mitte der achtziger Jahre verstärkte wissenschaftliche Resonanz fand: Erfahrungen, Wahrnehmungen und Darstellungen von Frauen in der Großstadt bzw. Metropole und Weiblichkeit. Mit Siri Hustvedts *The Blindfold* (1992) führte sie ein literarisches Beispiel an, in dem eine Autorin ihre unerfahrene, vom Lande stammende Protagonistin den Eindrücken New Yorks aussetzt. Zwar verwendet Hustvedt die vor allem in der traditionellen Literatur von männlichen Autoren gängigen Topoi (Moloch, Abgrund, Verführerin), jedoch in der Wahr-

nehmung einer Frau, die aus ihren negativen Erfahrungen kreative Energie schöpft. Überhaupt ist der Motivkomplex des Sehens und Gesehenwerdens, der Selbst- und der Fremdwahrnehmung zentral für dieses Buch. Jeder neue Blick verändert nicht nur das Bild der Großstadt, sondern auch das Selbstverständnis der Protagonistin. Kernthemen in Hustvedts *fiction* sind das Verhältnis von Realität und Fiktion, von Kunst und Wirklichkeit, das Geschlechterverhältnis und die Interaktion von Ich und Metropole. Für *The Blindfold* gilt: es geht nicht um die Großstadt New York, sondern um das weibliche Ich in der Großstadt New York.

Der Freitagabend wurde beschlossen mit der Lektüre eines literarischen Textes: *Arbres encerclés* von Gerhard Goebel (Frankfurt/Main). Im Anschluß kommentierte der Autor seinen 1963 in der französischen Zeitschrift *Les lettres nouvelles* erschienenen Prosatext. Hatte Borie die Aufmerksamkeit auf die Ränder der Metropole Paris gelenkt, so führte Goebel das Publikum in den Untergrund der »métropolitain« der Kapitale. Der dynamische Wirbel visueller Eindrücke von Aushängen, Plakaten und Hinweisschildern suggeriert dem Leser – gleichsam in der Art einer Kriminalgeschichte – einen Bedeutungszusammenhang, in dem ihm zum Schluß die Rolle des Täters zugewiesen wird. Goebel vermittelte damit einen Eindruck von der Sogwirkung der metropolitanen Scheinwelt, von der Macht urbaner und suburbaner Chimären.

Den Auftakt des dritten Tages bildeten die Ausführungen von Wilfried Potthoff (Bonn) zu *Petersburg als Bewußtseinsort in der russischen Literatur*, die die Reihe der einer einzelnen Metropole gewidmeten Vorträge fortsetzten. Als Schwerpunkt seines Vortrags wählte Potthoff Belys Roman *Petersburg*, der wie eine Enzyklopädie der Kultur Petersburgs zur Jahrhundertwende gelesen werden könne. Potthoff betonte die dem Text innewohnende Zeit-Spannung, die ähnlich dem Ticken einer Bombe die Handlung begleite und den Großstadtroman zugleich zum Bewußtseinsroman und Krisenroman werden ließe. Das vielfach in der Metropolenliteratur auftretende apokalyptische Lebensgefühl in der Großstadt werde in Belys Roman charakteristisch ergänzt um die aus der kulturellen und ökonomischen Begegnung zwischen Ost und West, zwischen Asien und Westeuropa aufkommenden Ruhelosigkeit/Dramatik, die von Belyj mit ironisch-ludistischer Distanz beschrieben werde.

Nachdem Potthoff Petersburg auf seine Funktion für das nationale Bewußtsein, gespiegelt in der russischen Literatur, befragt hatte, ging Maité Bouysson (Paris) der Bedeutung eines speziellen Ortes in Paris nach, der für die kollektive Erinnerung der Franzosen traumatisch besetzt ist. Mit *De la bavure, retour sur l'affaire de la rue Transnonain* nahm sie eine neue Lektüre der Lithographie von Honoré Daumier *Rue Transnonain, le 15 avril* von 1834 vor. Bouysson folgte den verschlungenen Pfaden der Rezeption dieses Bildes, um dann eine Betrachtung aus dem Blickwinkel der Theatralisierung und des Theaters vorzuschlagen. Die kanonischen Klischees einer Geschichte der Repräsentation unterzog Bouysson einer kritischen Revision. Vom Standpunkt einer Kulturgeschichte der Politik entwickelte sie nicht nur eine Erklärung dafür, warum dieses Ereignis in der kollek-

tiven Erinnerung geblieben ist, sondern unternahm auch eine neue Bewertung der Fakten, die zu dem Massaker in der Rue Transnonain geführt haben.

Der Vortrag von Achim Hölter (Münster) *Chicago, das Über-Berlin der 20er Jahre* problematisierte die Übertragbarkeit von einer Metropole auf die jeweils landesspezifische andere. Chicago gewinnt so eine Stellvertreterfunktion für Berlin. Die Schriftsteller parallelisieren die Städte im Hinblick auf fortschreitende Technisierung, auf intensives Leben und Tempo. Auch die Chicago-Topoi Schlachthöfe und Wolkenkratzer, als Verkörperung des amerikanischen Kapitalismus, werden auf Berlin angewendet. Dabei wird auch der ökonomisch-quantifizierende Blick Kästners und Döblins auf Berlin von der Sichtweise Chicagos entlehnt. Chicago steht New York komplementär gegenüber: es ist die ehrlichere, amerikanischere Stadt. Auch für Brecht, der mit seinen drei in Chicago angesiedelten Stücken (*Im Dickicht der Städte*, *Die heilige Johanna der Schlachthöfe*, *Der Aufstieg des Arturo Ui*) im Zentrum des Vortrags stand, ist Chicago einerseits ohne den Hintergrund seiner Berlin-Erfahrungen nicht denkbar, andererseits steht Chicago für die Großstadt schlechthin. Das Chicago in der Literatur der 20er Jahre, und damit schließt der Vortrag, verkörpert die Zukunft in der Gegenwart.

Der die Tagung abschließende Vortrag von Klaus R. Scherpe (Berlin), »Mythen im Großstadtdiskurs der Moderne« spannte ebenfalls den Bogen von Deutschland zu den USA und vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis zur Jahrtausendwende. Ausgehend von der Beobachtung eines seit der Moderne veränderten, »strategischen« Verhältnisses zum Mythos wies Scherpe die Annahme zurück, die »Abwesenheit des Mythos mit seiner sinnprägenden Kraft, seinem transzendentalen Obdach« führe zur vollständigen Entmythologisierung; vielmehr trete an die Stelle der alten Großstadtmythen der neue Abgott aus »Anonymität, Indifferenz, Leere« – wobei die negative Konnotation der Großstadt gleichzubleiben scheint. Anhand von überwiegend der deutschen Literatur und Philosophie entnommenen Textbeispielen, von Simmels *Philosophie des Geldes*, von Benjamin, Döblin und Robert Müller über Paul Wühr und Koeppen zu letztlich erneuten Mythos-Beschwörungen nach den Ereignissen des 11. September 2001 (Enzensberger) skizzierte Scherpe die künstlerischen Kommentare zur Großstadtrealität und -wahrnehmung inmitten von Technisierung, Überreizung, Unsagbarem und Sprachexzeß, Normierung und Authentizität.

Die Beiträge sowie weitere Aufsätze zum Thema werden voraussichtlich im Jahr 2005 in einem Sammelband erscheinen.

*Frauke Bolln, Susanne Elpers, Christian Moser,  
Sabine Scheid, Rüdiger von Tiedemann*